

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 26

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Sinkehr.

Das waren ganz böse Tage
Im letzten Dezennium,
Es spukte die Bubifopfrage
In allen Köpfchen herum.
Die Mädels, so bald sie begriffen,
Was irgend ein Mannsbild sei,
Da eilten sie auch schon besiffen
Zur — Bubifophaarfschneiderei.

Dann gab es Eton und Kurzschnitt,
Der Nacken ward ausrasiert,
Und manche hat es sogar noch
Mit Schurbarfstaummitteln probiert.
Und alles, was niedlich und rundlich
Ward allsogleich wegpunktiert,
Dieweil Frau Mode bei Mädels
Nur Ecken und Kanten gewollt..

Ma sah oft Tage und Wochen
Nur Knaben in Mädelskostüm,
Der Nachwuchs an weiblichen Mädels
War wirklich entsetzlich minim.
Es gab nur mehr Gymnasiaffen
Von femininen Geschlecht,
Die Maid hatte Muskeln und Knochen
Und „fußballte“ schlecht und recht.

Doch nun geht es wieder langsam
Ins Biedermeiergeleis,
Die Maid gibt die weiblichen Reize
Dem Sport zu lieb nimmermehr preis.
Jungmädels mit Hängezöpfen
Zieh'n flott in's Gymnasium,
Und Jünglinge dichten begeistert,
Und doch „gheit“ die Welt nicht um.

Dha.

Nach em Räge chunt wieder Sunneshyn.

Emel i der Natur isch's e so, und mängisch
o i de Mönstschärze. Zwo umglicheri Schwösch-
tere als em Herr Verwalter syni beide Töchter
Hermine und Elsi, het me sech nid chönne
dänke. D'Hermine, die acht Jahr elteri, het
scho vo chly uf geng öppis e chly Fänschters
gha. Zhri Mamma het alben erzellt, wie sie
se als Meitschi heig zu ne re befründete Fa-
milie im Huus gschiickt heig, für se zum schwarze
Gaffee uz'lade, so heiges de Tür numen es
Biheli uf'ta, heig gseit:

„Dir söllet cho Gaffee trinke“, und syg de
gleitig wieder abgschobe. Und i spetere Jahre
syg de ds Elsi ga usrichte, Papa und Mamma
löie se fründlech grüesse und es würd se freue,
wenn sie wette so guet sy und zum schwarze
Gaffee cho. „Aber gället, dir chömet!“ heig
es de geng no gseit under der Türe und
fründlech glachet.

Während der Schuelzht isch ds Hermine
geng am liebschte für sich alleini gsi, het bā-
belet oder gläse und nie Freud gha mit anderne
Chinder Spiel z'mache. Ds Chlyne isch ganz
ds Gägeteil gsi. Dr Papa het ihm mängisch
gseit, bald flüüg es ume wien es Wögeli, oder
nahm Gump wie ne Heustüffel. Bim Spiel
mache isch es geng eis vo de Lustigste gsi.
D'Chind hein ihm zwar mängisch gseit, es syg
es Käschli oder es Regäntli, aber es hein ihns
doch alli gärn gha, und het's öppeneinisch
müesse d'Stube hüete, wenn es nid zwäg isch
gsi, so hei halt alli Verwalters Elsi vernimt.

Fründinli hets e ganzi Masse gha, und
speter du o Fründe, meichstens Gymeler, wo
für das nätte Chrabli gschwärtent hei.

Verwalters sy jedes Jahr mit ihrne Töchtere
i nes Bad gange. Und jedes Jahr isch ds
Elsi geng der Zibling gsi vo de Gescht, het

Usflüg gmacht mit ne, aller gattig Spiel und
tanzet het es für sy's Lābe gärn und liecht
wie nes Elsi. Und d'Hermine het am liebschte
stilli Waldplähtli gluecht, oder het bi schlächtem
Wätter i ihrem Stübli gläse oder ghägget.

D'Lüüt heis albe zerjā gar nid welle glaube,
daß die Zwöi Schwöschtere syge, sie hei sech
drum o im Uekere nüüt gläse. D'Hermine hei
es libleds Gsicht gha, aber doch e chlei öppis
Düschters. Zhri schöne Züpfle het sie geng uf-
bunde gha wie nes Gretchen, wenn scho ds
Elsi mängisch ufgebärt het, das syg altmodisch.
Aes isch's natürllech scho nid gsi. Wo d'Bubi-
chöpf sy uuscho, sig äs eis vo den erschte
gsi, wo eine het gha. Er isch ihm guet cho,
wie halt äbe a me ne bildhübsche Mönstsch-
chind alles nätt asteit.

Wo Verwalters si hei parat gemacht, i
d'Ferie z'gah, het d'Hermine aghalte, si doch
dießmal daheime z'la, ds Kurlābe syg er re
chlei verleidet, und sie möcht jeh einisch dem
Mädeli hälfe mit de Confitüre und dem Sterili-
siere, äs syg richtig o froh.

Aber es isch e re öppis anders dür e Sinn
gange. Sit ere Zyt het nämlech gägenüber
e Herr Pfarrer gwohnt, vo dām sie dür ds
Mädeli vernoh het, er syg e wahre Fründ
für Armi und Unglücklich. Sie isch scho män-
gisch zuen ihm z'Predig gange und het nid
gnue chönne rüehne, wie schön er redi. Und
das isch wahr gsi, d'Hermine hets o empfunde.
I syne Freistunde si albe d'Lüüt ganz ent-
zückt gsi vo hym prächtige Cellopiel, aber
leider het er nume sätte ds Fänschter e
chlei offe gla, wie's äbe die wahre Chünstler
mache.

I der leischte Zyt het er hie und da
fründlech übere grüecht. Die gueti Hermine,
wo geng e chlei churzichtig isch gsi, het de albe
gmeint, es gälti ihre und het de o gnüdt,
und gspürt wie sie rot wird derby. Sie het
fei Ahnung gha, daß de das tuufis Elsi bi
syr Fründin im obere Stad isch gsi, und daß
die pfarrherrliche Grüeß dāne Beidne gulte het,
und gar nid ihre.

Jā nu, sie het emel nid furt welle, wil sie
ghoffet het, öppeneinisch mit em Herr Pfarrer
us der Chilche chönne hei z'gah und de mit
ihm über sy's schöne Spiel z'rede. Sie het
nämlech ganz nätt Klavier gspielt und scho
lang droo traumet, wie herrlech es wär, wenn
sie chönnte zāme muszieren.

Sie het hin und här g'studiert, wie sie
ächt ds Trömlli chönnt finde für mit ihm
az'bändle, aber sie hätt um alls i der Wält
nid welle ufringlech schyne. Zu ihrem große
Leidwāse sy scho zwe Tag nach der Abreis
vo ihrne Lüte, bi ihm d'Zellābe o zue blibe,
und ds Mädeli het bim Bed ghört säge, der
Herr Pfarrer syg o chlei i d'Ferie gange.

Wo drum du mängs Schattli Confitüre isch
vgmacht gsi, und ganzi Batterie Steriliferglejer
gfüllt mit Frächt und Gmües, so het d'Hermine
ihrer Familie gschribe, sie chömm jeh doch o
noch chlei. Sie wär zwar am liebschte grad
wieder umkehrt, wo se ds Elsi uf der Station
isch cho reiche und du brichet het, wie mänge
daß ihm der Hof machi, sogar der Pfarrer
Silber syg gwüß nume wāgen ihm ufcho, er
heig ihm ja scho daheime albe am Fänschter
düütlech z'vertah gā, daß es ihm gfalli. Aber
es dānk im Traum nid dra, e Frau Pfarrer
z'wārde. Aes well ds Lābe gnieße. Si gröschti
Freud syg einischtwyle ds Tānge und das pagti
doch nid für i nes Pfarrhuus. Und drzue
wett äs hei Drhghjährige.

Der Hermine isch ds Briegge z'vorderscht
gsi; sie hets tapfer müesse abeschlūde. Aber
du i ihrem Hotelzimmer het sie z'Nacht de
Trāne nimme gwehrt.

„Mueß mer de ds Chlyne geng vor d'Sunne
stah und ig myr Lätig im Schatte blybe?“
het sie sech geng wieder gfragt.

Aber jeh isch nach em Räge i das traurige
Härz o wieder Sunneshyn cho. Der Herr
Pfarrer het's gly gmerkt, daß ds Elsi es Fi-
folterli isch, wo vo Freud zu Freud flatteret
und sech nid hätt la fah.

Es het ne natürllech der Hermine vorgstellt
und jeh isch dā längsch erfehnt Augeblick da
gsi, wo sie het chönne vo hym Cellospiel
schwärme. Und nah di nah si die schönste
Stunde cho vo ihrem Lābe. Sie het ne dörfe
uf em Klavier beglei, und wenn das Wirts-
huusmöbel scho ganz bedänklech verschimmelt isch
gsi, so isch ere die Musik doch himmlisch vorcho.
Und die herrlechi Chünst isch zu ne re Brügg
worde, uf dāre sech die beide Mönstsch gfunde
hei, für als treui Gfährte wyter z'gah uf em
Lābeswäg. Und jeh isch Hermine's innere Wärt
geng meh zur Gältung cho. Sie, wo bis jeh de
lute Freude und eigelech o de Lüüt geng gärn
usgwichen isch, het sech secht vorgnoh e stilli
und geng e glägnereti Freud drinne g'funde,
ihrem Ma, hym schöne Amt und ganz blunders
dāne Lüüt z'lābe, wo Liebi und Trost het
nötig gha. Alles Düschtere isch us em Gmüet
verschwunde und het der Sunne Platz gmacht.
Sie chumt äbe doch geng wieder nach em
Räge.

„Du chāsch mer eigelech wol dankbar si,
daß i dir der Pfarrer abträte ha“, het ds
Elsi am Verlobungsabe zu syr Schwöschter
gseit.

„Das bin i aber o us tiefstem Härze!“ het
die versicheret, aber drby dānt, zerjā müeß
eim doch öppis ghöre, bevor me's chönn ver-
schänke.

Ganz der glyche Meinung isch allwäg o der
glücklich Brütigam gsi, er het emel mit em
Aug blinlet, won er sy's Hermine agluegt het.

„Ds Chlyne chumt nid z'churz!“ het du
der Papa gspasset.

„Nei, allwäg nid, i ha hei Angscht, aber
einischtwyle tuet mer no d'Wahl weh!“ het
ds Elsi behauptet und der Pfarrer lachet du
und seit:

„Das isch gwöhnelech so, wenn sie z'groß
isch!“ Und drby het er sech geng wieder
müesse gratuliere, daß är nid isch gwählt worde.
Es wär ja gsi, wie wenn er es lustigis sunne-
hungeris Wögeli i ne āngi Chräze tät nyperre.
D'Mamma het gmeint, sie müeß o nes fründ-
lechs Bröschli bystüre zu der allgemeine Tröb-
lechet und het du gseit, sie tüi sech gar
schuderhaft meine, d'Schwiegermuetter vo me ne
Herr Pfarrer z'wārde und so isch es jedes
uf sy Rächtnig cho mit em Glüd.

E. Wüteri ch = Murali.

Humor.

Mein neunjähriger Junge kommt nach vier
Wochen aus den Ferien zurück. Er hat diese auf
dem Lande bei Verwandten, die einen Bauern-
hof haben, zugebracht. Das erste, was er mit
bei seiner Heimkehr auf dem Bahnhof zuruft,
ist: „Muetli, mei, ich ha alli Nastücker wider
suuber heibracht, ich ha di ganze vier Wade
nu eis brucht.“ Als ich ihn später fragte,
ob es schön gewesen sei, meinte er: „Ja weißch,
aber ich ha anderscht müesse chrupple, die ganz
Huushaltig abtrüchne und ersch no de Buure-
gwerb.“ A. H. N.

Schulweisheit. „Nicht wahr, Ferien ist
doch ein Fremdwort aus dem Französischen?“
— „Wiezo?“ — „Es kommt doch von je ne
fais rien!“